Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 3

Artikel: Auf dem Sofa einer Bilderausstellung
Autor: Stüdeli, Heini / Wessum, Jan van
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-598577

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEINI STÜDELI

AUF DEM SOFA EINER BILDERAUSSTELLUNG

Frage an einen Kunstkritiker: Finden Sie es arg schlimm, wenn ein Bild dem Maler *und* dem Betrachter Freude macht?

Jede Kunst kommt aus einer Provinz und ist provinziell. Es fragt sich nur, wem es gelingt, seine Provinzkunst zum Weltstandard hochzujubeln.

Bevor man den Begriff «Kunst» erfunden hatte, wurde getanzt und musiziert, es wurde gesungen und gefabelt, man schmückte Menschen, Truhen und Häuser, man lief auf dem Seil, briet Ochsen und stutzte sich lustige Bärte. Kunst war unbekannt. Es gab weder Schauspiel- noch Koch-, weder Bild- noch Haarkünstler. Erst als man diese Dinge gegen Geld verkaufen konnte, erfanden die Zwischenhändler die «Kunst». Mit Kunst wird jener Teil des Werkes bezeichnet, der für den Laien unfassbar ist. Der Käufer wird dafür bestraft, dass er nicht draus kommt, und bezahlt einen Überpreis. Mystisches lässt sich gut verkaufen, ohne dass gleich nach den Herstellungskosten gefragt wird. Um nicht ungerecht zu sein: Schlägt sich das Unfassbare am Kunstwerk in Händlergewinn nieder, so wird das Irrationale real und berechenbar auf Heller und Pfennig, auf Franken und Dollar.

Der einst verpönte Naturalismus feiert in der Bildkunst neue Triumphe. Die durchtränkte Gipserhose an die Museumswand genagelt, die ausgesoffene Coca-Guttere auf dem Denkmalsockel, der ungedeckte Wechsel im Plexiglasblock zum stolzen Preis von fünfzig Ochsen. Gebrauchsgegenstände sind tausendmal mehr wert, wenn man sie in Entbrauchsgegenstände verwandelt. Das ist halt Kunst ... und wirklich, es ist eine Kunst, die nicht jeder beherrscht, den Müll bis ins Museum zu kriegen.

Ein Zeichner oder Maler, der nicht zeichnen und nicht malen kann, macht in seinen Bildern immer die selben Fehler. An der Wiederholung dieser Fehler erkennt der clevere Galerist den eigenwilligen Stil des Malers und macht daraus einen Markenartikel: «Aha, den erkennt man gleich auf Anhieb am unverwechselbaren Stil!» Die Unbeholfenheit im Malen rührt zudem ans Gemüt, was die Verkaufschancen fördert.

Glücklich die Bildermacher der Frühzeit. Unbekümmert erfanden sie Götter in grosser Vielfalt von jeglicher Gestalt und für jeden Zweck. Bei der römischen Tempelfusion und der Errichtung des christlichen Monopols wurden die himmlischen Heerscharen organisiert und uniformiert. Die Engel tragen alle Flügel und saubere Hemden. Der Phantasie der Maler und des Volkes wurden Zügel angelegt, denn schon die alten Kirchenväter erkannten, dass die Phantasie etwas Subversives ist. Doch, klug wie sie waren, gaben sie bald die Produktion der Teufel frei. So erlebte die Malerei des Mittelalters neue Höhepunkte. Klar, dass bei der liebevollen Einzelherstellung der Teufel die serienmässig gemalten Engel nicht konkurrieren konnten. Das war aber tolerierbar, strömte doch das Volk in die mit solcher Malerei versehenen Kirchen. Die Reformatoren, Männer der Rede und des Gesangs, verpassten diese Chance und brachten die Maler in neue Bedrängnis.

Wir sind tolerant. Selbst Tabus dürfen angetastet werden. Aber nur von jenen, die sich bei den Tabuwächtern eine Lizenz dazu erworben haben.

Es gibt keine schweizerisch-nationale Kunst. Unsere Kunst ist immer regional. Gelingt aber einem Künstler der grosse Sprung aus seiner Region in die Zentren der Welt, so reklamieren wir ihn als schweizerisch-nationalen Künstler.